

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 34  
  
**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Jagodi, Stane

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lähmung des geistigen «Muskels»

Zwei Stunden täglich hockt der Durchschnittsschweizer vor dem Bildschirm; so war's in einer Medienstudie der SRG zu lesen. Der Tagesdurchschnitt des Gesprächs unter Eheleuten dagegen beträgt nach einer deutschen Hochrechnung sieben Minuten – der Vergleich drängt sich auf, weil diese zwei Freizeitbeschäftigungen, was den Zeitaufwand betrifft, sich gegenseitig beeinflussen.

700 Fernsehstunden sind es im Jahr – wenn wir den helvetischen Querschnittlingen zwei unbelümmerte Wochen zubilligen – und demzufolge 7000 Stunden in einem Jahrzehnt. Aufgrund dieser Daten gelangen wir mühelos zum Ergebnis, dass ein Durchschnittsehepaar nach 50 Jahren gemeinsamen Fernsehens 35 000 Stunden auf die Mattscheibe gestarrt und nur 2100 Stunden ein gemeinsames Gespräch geführt hat.

Dieses eklatante Missverhältnis wird in manchen Fällen vielleicht dadurch gemildert, dass die Eheleute schon nach fünf Jahren, wenn nicht gar fünf Wochen, sich nichts mehr zu sagen hatten. Doch das Gewohnheitsfernsehen bietet ihnen weder durch das Bombardement mit Informationskonfetti, die sie nicht aufzunehmen, geschweige denn im Zusammenhang zu verstehen vermögen, noch durch die künstlichen Figuren in den gängigen Unterhaltungsserien einen Kommunikationsersatz.

Nun mögen fünfzig Jahre gemeinsames Fernsehen freilich ein nicht alltäglicher sozialer Härtefall sein. Die von der SRG ermittelten 7000 Fernsehtage im Laufe eines Jahrzehnts müssen, da es sich um einen Mittelwert handelt, von manchen eidgenössischen Scheibenschauern übertroffen werden, die um die 10 000 Stunden vor dem Guckkasten sitzenbleiben. Das ist just der amerikanische Durchschnitt, und der Amerikaner Robert MacNeil hat diese Zeitverschwendung mit anschaulichen Vergleichen geschildert:

«In 10 000 Stunden kann man sich so viel Wissen aneignen, dass man als Astronom oder Ingenieur tätig sein kann. Mit dem gleichen Aufwand könnte man mehrere Sprachen fließend beherrschen. Wer sich dafür interessiert, hätte

vielleicht gelernt, Homer im griechischen Urtext oder Dostojewski auf russisch zu lesen. Wen das nicht reizt, der wäre unter Umständen in der gleichen Zeit einmal zu Fuss um die Welt gelaufen und hätte darüber ein Buch geschrieben.»

Der Autor war gewiss nicht der Meinung, dass Gewohnheitsfernseher jemals eine dieser Tätigkeiten ausüben möchten. Viel-

mehr wollte er mit seinen Beispielen zeigen, dass fast alles, was das Leben bereichert und interessant macht, nur mit einem gewissen Mass an Anstrengung und Ausdauer zu erreichen ist. Demgegenüber ist das Fernsehen – sofern man davon nicht gezielt und massvoll Gebrauch macht – ein audiovisuelles «Tischlein-deck-dich»: es lebt davon, uns Zerstreuung ohne Anstrengung zu

verschaffen, es hilft uns, die Zeit totzuschlagen.

Wie ein Muskel, der bei Nichtgebrauch verkümmert, lähmt der andauernde passive Konsum der Fernsehkost die Konzentrationsfähigkeit des Menschen, seinen geistigen «Muskel» sozusagen, ohne den ein Antrieb zu einer Eigenleistung nicht möglich ist.

Telespalter



Bildmontage: Stane Jagodic